

Claudia Pinl

**Ehrenamt:**

---

**Neue Erfüllung**

---

**Neue Karriere**

---

Wie sich Beruf und Öffentliches Ehrenamt  
verbinden lassen

Möglichkeiten, Wege, Perspektiven

 **WALHALLA**  
**FACHVERLAG**

<b>Schnellübersicht</b>	Seite	
Zufrieden im Beruf?	7	1
Abkürzungen	11	
Was heißt hier Ehrenamt?	13	2
Berufliche Arbeit und Ehrenamt – geht das überhaupt?	27	3
Ehrenamtliche Richter	47	4
Ehrenamtliche Jugendarbeit	67	5
Ehrenämter in öffentlich-rechtlichen Kammern	75	6
Berufliche Interessenvertretung	83	7
Ehrenämter in der Kommunalpolitik	95	8
Aufsichtsrat & Co.	109	9
Ehrenämter im Katastrophenschutz und bei Rettungsdiensten	119	10
Ehrenämter in der Selbstverwaltung der Sozialversicherung	129	11
Ehrenämter im Bereich Natur und Umwelt	139	12
Ehrenämter im Bildungsbereich	145	13
Kirchliche Ehrenämter	153	14
Sport – vom Ehrenamt zum Nebenjob	157	15
Was Ehrenamtliche bei Steuern und Versicherungen beachten müssen	161	16
Eine Bilanz	167	17
Stichwortverzeichnis	175	18

## Zufrieden im Beruf?

Sie gehen morgens motiviert zur Arbeit, weil Sie einen Beruf haben, der Ihnen Freude macht. Was Sie dort täglich tun, ist sinnvoll, entspricht Ihren Fähigkeiten, aber es gibt auch genug Abwechslung und neue Herausforderungen, um nicht langweilig zu werden. Sie tragen Verantwortung für Ihren Bereich, haben Entscheidungsspielraum und werden nicht ständig gegängelt. Ihre Vorgesetzten erkennen Ihre Leistungen an und setzen Sie nicht unter Druck. Aufstiegschancen sind vorhanden.

Was macht die Kassiererin, den Finanzbeamten, die Ärztin, den Manager gleichermaßen zufrieden? Ein festes und verlässliches Einkommen, sagten 92 Prozent bei einer Umfrage. Gleich danach mit 88 Prozent folgt die Sicherheit des Jobs. Aber schon auf Platz drei nennen die Befragten den Spaß an der Arbeit: 85 Prozent geben an, dass ihnen die Freude an dem, was sie tun, sehr wichtig ist. Dazu gehört, dass die Arbeit abwechslungsreich, vielfältig sowie sinnvoll sein soll und dass man stolz auf das Geleistete sein kann. Wichtig ist auch, dass man Anerkennung und Wertschätzung für die geleistete Arbeit erfährt.<sup>1</sup> So weit die Wunschvorstellungen. Und die Realität?

Im jährlich vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) erstellten Index „Gute Arbeit“ geben nur rund die Hälfte der Befragten an, dass sie mit ihrer Arbeitssituation halbwegs zufrieden sind. Unabhängig von den existenziellen Fragen wie Unterbezahlung und Job-Unsicherheit: Viele beklagen mangelnden Raum für kreative Gestaltung, fühlen sich überlastet oder fremd bestimmt. Andere meinen, unterfordert zu sein oder nicht ihren Fähigkeiten entsprechend eingesetzt zu werden. Oder sie werden in ihrer Arbeit nicht wirklich anerkannt und wertgeschätzt.<sup>2</sup>

Nicht jeder kann Erwerbsarbeit finden oder ausüben, die allen Kriterien von „guter Arbeit“ entspricht. Viele träumen daher von einem Ausstieg aus dem Hamsterrad, sehnen sich danach, aufs Land zu ziehen, um die Welt zu segeln oder nach Kanada auszuwandern. Der Traum, alles hinter sich zu lassen, etwas ganz anderes zu machen

<sup>1</sup> Initiative Neue Qualität der Arbeit [www.inqa.de](http://www.inqa.de); Süddeutsche Zeitung 03. bis 05.06.2006

<sup>2</sup> [www.dgb-index-gute-arbeit.de](http://www.dgb-index-gute-arbeit.de) und Umfrage der Online-Jobbörse Stepstone, „taz“ vom 06.12.2005

1

oder gar auszusteigen, ist oft unrealistisch. Es ist nicht spießig, sondern zeugt von Realismus, an das Alter zu denken, an die Höhe der Rente.

Aber wie können wir uns vor Motivationsverlust, Burn-out oder „Bore-out“, das heißt der Überlastung durch Unterforderung, schützen? Wie können wir vielleicht auch nur die „innere Kündigung“ widerrufen? Kurzum, wie können wir wieder mehr Freude an der Arbeit gewinnen?

Manchmal kann ein Arbeitsplatz- oder gar ein Berufswechsel Wunder wirken. Andere, die jahrelang unter schlechter Führung durch Vorgesetzte gelitten haben, machen sich selbstständig und finden so neuen Sinn. Für Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst ist ein „Sabbatical“, eine längere Auszeit von einem halben bis zu einem Jahr, die Verjüngungskur schlechthin, die die öde Routine am Arbeitsplatz zumindest vorübergehend vergessen lässt. Wieder andere suchen und finden Wege, sich den Ausgleich, die aufbauenden Erlebnisse außerhalb der täglichen Erwerbsarbeit zu holen. Das ist für die meisten die Familie und/oder ein Hobby etc. Aber auch dabei kommen nicht alle Talente und Fähigkeiten zum Tragen. Und öffentliche Anerkennung gibt es dafür meist auch nicht. Viele wollen aber ihre Fähigkeiten auch jenseits von Familie oder Bekanntenkreis einbringen und dort wahrgenommen werden.

### Beispiel:

Karin ist Lehrerin an einer Schule für behinderte Kinder. Normalerweise muss sie 31 Stunden in der Woche unterrichten. Hinzu kommen Unterrichtsvorbereitung, Konferenzen, Verwaltungsarbeit, Elternsprechstunden. Die Arbeit ist sehr fordernd, körperlich und seelisch. Viele von Karins Kolleginnen sind wegen psychosomatischer Erkrankungen vorzeitig in den Ruhestand gegangen. Seit Karin zur stellvertretenden Personalratsvorsitzenden gewählt wurde, muss sie nur noch 22 Stunden unterrichten. Mit ihrem Engagement in der Personalvertretung hat sie sich ein zweites Standbein geschaffen. Dabei ist sie auf ein neues Interessengebiet gestoßen: die Psychologie der Kommunikation. Karin hat sich in diese Thematik eingearbeitet und schult jetzt andere Personalräte, um die Kolleginnen und Kollegen in Konfliktfähigkeit zu trainieren.

Sie kann sich nicht vorstellen, zu ihrem vollen Unterrichtspensum zurückzukehren, „zu einseitig, zu belastend. Das könnte ich gar nicht mehr durchhalten“. Die Arbeit als Personalrätin macht ihr Spaß. Sie freut sich auch darüber, dass sie Einfluss auf das Schulumt nehmen, die Arbeitsbedingungen an ihrer und an anderen Schulen beeinflussen kann. Trotzdem möchte sie auf der Personalvertretungsschiene nicht weiter aufsteigen. Möglich wäre die Delegation in einen überregionalen Personalrat und damit noch weniger Unterrichtsverpflichtungen. Das aber wäre für ihren Geschmack eine zu starke Entfremdung von ihrem eigentlichen Beruf, der ihr trotz aller Beschwerden viel bedeutet. Sie hat für sich die ideale Balance zwischen Schule und Arbeitnehmervertretung gefunden.

Es gibt einen Ausweg, um mehr Abwechslung in den Arbeitsalltag zu bringen und sich Anerkennung zu verschaffen – ohne die Sicherheit des Arbeitsplatzes zu riskieren und auch ohne Einkommenseinbußen: Die Nutzung der zahlreichen Regelungen zugunsten von Menschen, die neben ihrer Erwerbsarbeit in einem „öffentlichen Ehrenamt“ tätig sind.

Das Spektrum der „öffentlichen Ehrenämter“ reicht von „A“ wie Arbeitnehmervertretung (Betriebsrat, Personalrat) bis „U“ wie „Umweltbeauftragter“ einer Gemeinde, eines Kreises oder eines Bundeslandes. Für viele Ehrenämter im gesetzlichen Auftrag gibt es Anrecht auf Arbeitsbefreiung. Das THW-Helferrechts-Gesetz beispielsweise verpflichtet die Arbeitgeber, Katastrophenschützer für Übungen und Einsätze freizustellen. Auch wer sich um ein politisches Mandat auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene bewirbt, sich als Schöffe oder Jugendleiterin einsetzt, hat gesetzlichen Anspruch auf Freistellung. Auch in einigen Tarifverträgen und im Beamtenrecht ist Arbeitsbefreiung zur Ausübung bestimmter Ehrenämter vorgesehen.

Wenn man mitten in der Woche zu einer Vertreterversammlung der Unfallkasse reist, an einem Lehrgang im Katastrophenschutz teilnimmt, oder einen Tag als Schöffin im Gerichtssaal verbringt, ist der Frust, der sich an Schreibtisch oder Werkbank aufgebaut hat, vergessen. Die Beschäftigung mit (meist) ganz anderen Dingen lüftet die Seele und trainiert die grauen Zellen. Das Ehrenamt bedeutet

1

Erholung von der Erwerbsarbeit und gibt gleichzeitig neue Energie und neuen Schwung für die „eigentliche“ Arbeit.

Den Verdienstausfall für die versäumten Arbeitsstunden zahlt die Unfallkasse, die Justizverwaltung oder der Bund (im Katastrophenschutz). Häufig gibt es zusätzliche Sitzungsgelder. Steuern spart man außerdem.

Keine Aufstiegschancen, keine Anerkennung am Arbeitsplatz? Vielleicht aber als Brandmeister bei der Freiwilligen Feuerwehr? Als Fraktionsvorsitzende im Kommunalparlament? Als Betriebsrätin Auge in Auge mit dem Chef?

Auch im Paralleluniversum der Ehrenämter kann man Karriere machen: Betriebs- und Personalräte brauchen Vorsitzende, der Katastrophenschutz Einsatzleiter und Ausbilder; der Stadtrat wählt aus seiner Mitte die Aufsichtsratsmitglieder der städtischen Unternehmen.

Dieses Praxis-Handbuch zeigt die unterschiedlichen Wege in die klassischen Ehrenämter bei den Rettungsdiensten, in der Politik, in Selbstverwaltungsgremien und der Rechtspflege – von den rechtlichen Rahmenbedingungen bis zu den persönlichen Voraussetzungen, vom Einstieg ins Ehrenamt bis zur „Parallelkarriere“ in Vorständen und Führungspositionen. Bringen Sie Farbe in Ihr Arbeitsleben!

*Claudia Pinl*

## Bürgerschaftliches Engagement

2

### Beispiele:

- Peter Häusler ist Altenpfleger und leistet Schichtdienst in einer gerontopsychiatrischen Klinik. Mehrmals im Jahr amtiert er als Schöffe bei Strafprozessen im Münchner Amtsgericht.
- Elisabeth Lorscheid und Rosi Bischoff kochen mittags für bis zu 30 Kinder in der Privatinitiative „Kalker Kindermittagstisch“ in einem Kölner „sozialen Brennpunkt“.
- Ruthart Groenow überwacht als Ingenieur für Haustechnik Elektroleitungen, Wasserrohre und Heizungen; zudem leitet er als ehrenamtlicher Brandmeister eine Freiwillige Feuerwehr in Mecklenburg-Vorpommern.

Diese vier Personen stehen für das sogenannte bürgerschaftliche Engagement, das heißt, sie leisten ohne materielle Gewinnabsicht in einem öffentlichen Zusammenhang am Gemeinwohl orientierte Arbeit. Vier von 23 Millionen Menschen in der Bundesrepublik, die sich in der einen oder anderen Weise außerhalb ihrer sonstigen Beschäftigung ehrenamtlich engagieren. Das ist über ein Drittel der Wohnbevölkerung ab 15 Jahren. Zählt man die einfache Mitgliedschaft in Vereinen, Verbänden, Interessengruppen oder Netzwerken hinzu, ist über die Hälfte der Bevölkerung zivilgesellschaftlich engagiert.<sup>3</sup> Oft ist die Mitgliedschaft in einer Organisation der erste Schritt zu einem intensiveren Engagement.

Die zeitliche Spannbreite der Freiwilligen-Arbeit reicht von einmaligen Projekttagen, zum Beispiel die Teilnahme an einer Müllbeseitigungsaktion im Stadtpark, über zeitlich begrenzte Einsätze, etwa als Wahlhelfer bei Kommunal-, Bundes- oder Landtagswahlen, bis zur langfristigen Verantwortung, zum Beispiel als Vereinskassiererin.

Die Bereiche, in denen sich Freiwillige engagieren, sind so vielfältig wie die Gesellschaft selbst. Der „Freiwilligensurvey“, eine alle fünf Jahre im Auftrag des Bundesfamilienministeriums durchgeführte

<sup>3</sup> Pressemitteilung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) vom 15.07.2009. Siehe auch: BMFSFJ und Wissenschaftszentrum Berlin, Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland, Berlin Juni 2009, S. 23

Erhebung, identifiziert (wie andere Umfragen auch) den Sport als denjenigen Bereich, in dem sich die größte Zahl von Menschen ehrenamtlich engagiert. Es folgen die Bereiche „Kirche und Religion“, „Schule und Kindergarten“, „Kultur und Musik“, soziale Tätigkeiten, „Freizeit und Geselligkeit“ und schließlich öffentliche Ehrenämter wie Rettungsdienste, Jugendarbeit, Schöffen.<sup>4</sup>

### Buntes Spektrum ehrenamtlicher Tätigkeiten

- Kröten und andere Amphibien in der Laichzeit über die Straße tragen
- ehrenamtliche Leitung eines Kinderchores
- Aufsicht über die örtliche Sparkasse
- Jugendtrainer in einem Fußballverein

aber auch:

- Hospizarbeit das heißt, die Begleitung Sterbender während ihrer letzten Tage
- Vertretung von Arbeitnehmerinteressen als Betriebs- oder Personalrat (die am besten abgesicherten Ehrenämter)
- Besuchsdienste in Krankenhäusern oder Gefängnissen
- Ausgabe von Lebensmitteln und Kleiderspenden an Bedürftige
- Abnahme von Prüfungen vor der Handwerkskammer
- Vorsitz der Kassenzahnärztlichen Vereinigung
- Telefonseelsorge

Zum Ehrenamt zählt „Beziehungsarbeit“, das heißt persönliche Hilfeleistung und Beratung, aber auch Pädagogik, Sport und Technik oder die Arbeit mit Pflanzen und Tieren, das Organisieren, Managen, Repräsentieren, Abrechnen von Veranstaltungen, Interessenvertretung, Fundraising sowie Informations- und Öffentlichkeitsarbeit.

## Zwischen Staat und Gesellschaft

In den letzten Jahren sind die Freiwilligen verstärkt in den Blickpunkt von Medien und Politik geraten. Die Erkenntnis wächst, dass Gesellschaft aus mehr besteht als aus dem Dreiklang Privatsphäre

<sup>4</sup> Kurz-Info zum neuesten Freiwilligensurvey 2009 unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/freiwilligensurvey-3,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

(Familie), Produktionssphäre (Wirtschaft) und staatlichen Institutionen. Die ehrenamtlich Tätigen bilden ein Zwischenreich, ein Netzwerk von Menschen, die viel Energie und Zeit darauf verwenden, das gesellschaftliche Ganze am Laufen zu halten, ohne die primäre Motivation des Erwerbs.

In einer Zeit, in der eine zunehmende Politikferne vieler Menschen beklagt wird, übernehmen Freiwillige gesellschaftliche Verantwortung, von der internationalen Ebene – zum Beispiel der humanitäre Einsatz bei Katastrophen – bis zur Sorge für Arme in der unmittelbaren Nachbarschaft. Ehrenamtliches Engagement stärkt die Demokratie, weil Bürgerinnen und Bürger dadurch aktiv teilnehmen und mitbestimmen über das, was um sie herum geschieht oder aber auch versäumt wird – und zwar unabhängig von den formalen Mitbestimmungsmöglichkeiten durch Wahlen und Abstimmungen. Freiwilliges Engagement bildet sozusagen das lebendige Gewebe rund um das Skelett der Normen und staatlichen Instanzen. So können wir neben, mit und in Konkurrenz zu den Organen des repräsentativen Staates Einfluss ausüben – ein Stück gelebter, unmittelbarer Demokratie.

## Freiwillige – Sparschweine der Nation?

### Freiwillige „Allround-Genies“

In der Datenbank der Freiwilligen-Agentur Köln suchen Organisationen, Vereine und Initiativen nach Freiwilligen für so unterschiedliche Bereiche wie Besuchsdienste bei Demenzkranken, Betreuung Jugendlicher in „sozialen Brennpunkten“, Buchhaltung für gemeinnützige Vereine, Dienst an der Abendkasse bei Privattheatern. Aber auch öffentliche Einrichtungen wie Kindertageseinrichtungen und Schulen werben um freiwillige Hilfskräfte, um „Erzieherinnen-Assistenz“ für überlastete Lehrerinnen und Erzieher, um Hilfe für die Übermittags- und Nachmittags-Betreuung an offenen Ganztagschulen. Andere Freiwilligen-Agenturen suchen Ehrenamtliche, um den Betrieb von Schwimmbädern aufrechtzuerhalten, oder für den Dienst an der Ausleih-Theke von Stadtebibliotheken.

Kommunen versuchen, Lücken in ihren Haushalten durch „Zeitspenden“ von Bürgern, vor allem von Bürgerinnen, zu füllen. So sehen wir ehrenamtlich tätige Frauen nachmittags an den Kassen der

Museen oder in Bremen als „Familienassistenten“.<sup>5</sup> Auch die großen Wohlfahrtsverbände haben massiv hauptamtliche Stellen abgebaut und lassen dafür Teilzeitbeschäftigte und Freiwillige arbeiten.

Die Häufigkeit, mit der freiwilliges Engagement und Bürgersinn in den letzten Jahren von der Politik und in den Medien beschworen wird, hat viel mit der finanziellen Not der Kommunen, mit den Einsparungen im öffentlichen Dienst und dem Abbau des Sozialstaates zu tun. Die Privatisierung staatlicher Aufgaben und Leistungen in Kultur, im Gesundheitswesen, in der Pflege und im Bildungssystem hat den politischen Gestaltungsraum schrumpfen lassen. Zudem führte die Umstrukturierung verbleibender öffentlicher Dienste nach betriebswirtschaftlichen Kriterien zu einem starken Abbau bezahlter Arbeitsplätze.

Ausfälle im System der kommunalen Infrastruktur und der sozialen Sicherung, hervorgerufen durch die finanzielle Austrocknung der Kommunen und die angeblich unumgängliche „Verschlankung“ des Staates, sollen durch Freiwillige aufgefangen werden. Dort, wo kein Geld mehr vorhanden ist, oder besser, wo man glaubt, es einsparen zu müssen, wird nach ihnen gerufen. Aber die leeren öffentlichen Kassen sind nicht die Folge von Naturgesetzen, sondern von politischen Entscheidungen.

### **Freiwillige – die „Billig-Variante“**

Schon länger besteht die Tendenz, beim „Umbau“ des Sozialstaats auf Ehrenamtliche zu setzen, wo zuvor bezahlte Fachkräfte tätig waren. Auch bei der Umstellung des Bildungssystems auf Ganztagschulen und dem Ausbau der frühkindlichen Bildung und Erziehung ertönt immer wieder der Ruf nach Freiwilligen, statt die hier so dringend benötigten Fachkräfte auszubilden und anzustellen.

Das öffentliche Interesse am Ehrenamt orientiert sich nicht immer am Interesse derjenigen, die diese Arbeit leisten oder derjenigen, denen es zugute kommen soll. Es besteht vielmehr die Gefahr, dass Freiwillige als billige Alternative für eigentlich zu bezahlende Facharbeit genutzt werden.

Daher ist Vorsicht geboten, dass die anhaltende Euphorie über die „selbsttätige Gesellschaft“ nicht in Ausnutzung des Freiwilligen

<sup>5</sup> BMFSFJ und Wissenschaftszentrum Berlin, a. a. O., S. 120

## Was heißt hier Ehrenamt?

2

Engagements ausartet. Denn sonst wird man bald niemanden mehr finden, der bereit ist, Zeit und Arbeitskraft für Tätigkeiten einzusetzen, die eigentlich öffentliche Aufgaben sind, für die entsprechend qualifizierte Fachkräfte eingestellt und bezahlt werden müssten.

Einigen Beobachtern zur Folge ist bereits jetzt das gesellschaftliche Engagement rückläufig, was nur zu gerne mit zunehmender Individualisierung und wachsendem Egoismus in Zusammenhang gebracht wird. Sie warnen vor den Folgen, nämlich dem Verlust von Bindungen bis hin zu sozialer Desintegration. Einstweilen sprechen die Zahlen dagegen. Es ist aber sicher eine Überdehnung des Gedankens der Freiwilligkeit, wenn das bürgerschaftliche Engagement auf breiter Basis benutzt wird, um auf möglichst kostensparende Weise gesellschaftliche Probleme zu lösen.

### Weniger Staat, mehr Zivilgesellschaft?

Wissenschaftliche Studien belegen: Die Bereitschaft zum Engagement ist in denjenigen Gesellschaften am größten, die über ein gut ausgebautes staatliches Sozialsystem verfügen. In auseinanderdriftenden Gesellschaften mit unterentwickeltem sozialem Netz nehmen Solidarität und Gemeinschaftsgefühl ab, denn: Jeder ist sich dann selbst der Nächste.

Bürgerschaftliches Engagement gedeiht dort am besten, wo ein gut ausgebauter und solide finanzierter Sozialstaat Menschen, die in Not geraten sind, professionell auffängt. „In Deutschland oder im Ausland ist Engagement dann gewachsen, wenn der Wohlstand gestiegen ist und die Sozialstaatlichkeit wenigstens stabil geblieben ist. Wenn es den Menschen insgesamt schlechter geht, nehmen nicht plötzlich alle die Dinge selbst in die Hand. Es geht nicht, den Sozialstaat herunterzufahren und darauf zu setzen, dass die Ehrenamtlichen alles auffangen.“<sup>6</sup>

Freiwilligen-Arbeit kann nicht wiedergutmachen, was an sozialer Politik versäumt wurde. Eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die gewollte Schwächung der sozialen Sicherungssysteme, die desolate Situation öffentlicher Infrastruktur, eine durch falsche Spar- und Steuerpolitik auseinanderdriftende Gesellschaft – die Arbeit noch so vieler Ehrenamtlicher kann bestenfalls Linderung bringen,

---

<sup>6</sup> Silke Brauers, Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB), Kölner Stadt-Anzeiger vom 13.04.2009

aber nicht eine auf Solidarität und sozialen Ausgleich zielende Politik ersetzen. Im Gegenteil: Freiwillige werden sich auf Dauer ausgenutzt fühlen.

So weit sind wir in Deutschland glücklicherweise nicht. Die Bereitschaft, sich zu engagieren, ist nach wie vor groß. Es sollte auch eine Mahnung an die politisch Verantwortlichen sein, mit diesem sozialen Kapital sorgfältig und respektvoll umzugehen.

### Das gesellschaftliche Bild vom Ehrenamt

Unbezahlt, selbstbestimmt, gemeinwohlorientiert – so wird ehrenamtliche Tätigkeit zumeist definiert. Diese Definition umfasst aber keineswegs alle Formen zivilgesellschaftlichen Engagements. Nicht alle Ehrenämter werden ausschließlich für Gottes Lohn ausgeübt. Für öffentliche Ehrenämter werden Aufwandsentschädigungen in unterschiedlichen Formen bezahlt, zum Beispiel als Verdienstaufschlag, in Form von Sitzungsgeldern oder als Ersatz für Fahrt- und Verpflegungskosten.

Auch mit der „Selbstbestimmung“ ist es nicht immer so weit her: die Gemeindeordnungen der Länder verpflichten Bürger, die in ein Ehrenamt berufen werden, dieses auch zu übernehmen und auszuüben.<sup>7</sup>

Wird man zum Schöffen berufen, ist es in den seltensten Fällen möglich, dieses Ehrenamt abzulehnen. Bei den meisten öffentlichen Ehrenämtern sind gewisse Regeln vorgegeben, etwa die Verpflichtung, als Laienrichter an Verhandlungen teilzunehmen, oder die Verschwiegenheitspflicht. Auch bei Rettungsdiensten und Katastrophenschutz verpflichtet man sich zur Teilnahme an Übungen und Einsätzen.

Trifft wenigstens die „Gemeinwohlorientierung“ – ein dehnbarer Begriff – auf alle Formen von ehrenamtlicher Tätigkeit zu? Im Allgemeinen Ja. Aber wie weit der Landeschef einer Gewerkschaft, der Vorsitzende einer kassenärztlichen Vereinigung, der Vorstand der Elektro-Innung oder der Kreishandwerksmeister eher die Interessen einer Berufsgruppe wahrnehmen als die Interessen der Allgemeinheit – darüber lässt sich zumindest streiten. In den Bereichen

<sup>7</sup> vgl. § 26 Gemeindeordnung Brandenburg; § 21 Hessische Gemeindeordnung; § 19 Bayerische Gemeindeordnung

„Berufliche Interessenvertretung“ oder „Elternvertretung“, zum Teil auch bei den ehrenamtlichen Betätigungen im Natur- und Umweltschutz, sind die Übergänge zur Lobby-Arbeit fließend.

2

Die Orientierung am Gemeinwohl bedeutet jedenfalls nicht, dass die, die diese Arbeiten machen, keinen persönlichen Nutzen davon haben dürfen. Freiwilligen-Arbeit wird in den meisten Fällen geleistet, weil man das möchte. Die Motive, sich zu engagieren, sind fast so vielfältig wie die ehrenamtlichen Tätigkeiten selbst. Anderen zu helfen, das heißt, das klassische Gemeinwohl-Motiv, ist nur eines davon. Man gibt etwas und bekommt zurück: Neues erleben, neue Kompetenzen erlernen, Abwechslung in den Alltag bringen, inklusive kleiner oder größerer Auszeiten aus dem Beruf, persönliche und berufliche Kontakte knüpfen, gesellschaftliche Anerkennung genießen – das sind einige der Belohnungen, die die ehrenamtliche Arbeit bereithält. Für viele ist sie eine Form der Freizeitgestaltung, auf die man nicht verzichten möchte.

Auch das Kriterium, wonach ehrenamtliche Arbeit in einem festen organisatorischen Rahmen stattfindet, trifft nicht auf alle Formen freiwilligen Engagements zu. Viele der „neuen“ Formen gesellschaftlicher Verantwortung finden – zumindest zu Anfang – in lockeren, nicht-formalen Strukturen wie Projektgruppen, Bürgerinitiativen oder Selbsthilfe-Netzwerken statt. Eine Bürgerinitiative, die sich formiert, um den Bau einer Müllverbrennungsanlage zu verhindern, eine lokale „Agenda 21“-Gruppe, die „Frauen-Selbsthilfe nach Krebs“, eine Nachbarschaftshilfe, die sich um einen sicheren Schulweg kümmert – alles das sind meist weniger formale, offenere Organisationsstrukturen. Solche Tätigkeiten sind besser mit Begriffen wie „Bürgerarbeit“, „Eigenarbeit“, „bürgerschaftliches Engagement“ oder „Freiwilligen-Arbeit“ umschrieben, auch wenn diese sich umgangssprachlich noch nicht richtig durchgesetzt haben. Die einzelnen Begriffe sind auch schwer voneinander abzugrenzen, da das Spektrum, das dieser Begriff abdecken soll, äußerst vielfältig ist.

Viele spontane Gründungen gehen nach einer Zeit des unverbindlich-lockeren Zusammenhalts zu einer formaleren Struktur über, gründen sich zum Beispiel als „e. V.“, um ihrem Anliegen mehr Stabilität und Kontinuität zu verleihen und beantragen die Anerkennung als „gemeinnützig“, um die Finanzierung über steuerlich absetzbare Spenden zu erleichtern.